

Ordensfrauen in der Spätmoderne

Die Situation der Frauenorden heute

Ute Leimgruber

Dass die Frauenorden in Deutschland eine große Vergangenheit haben, davon künden noch heute zahlreiche großartige Klosteranlagen und bedeutende Kunstschatze ebenso wie Schulen, Krankenhäuser oder Altenheime, deren Gründung auf eine Frauengemeinschaft zurückgeht. Doch viele Klostergebäude sind zu groß für die Zahl der Schwestern, und der Anblick einer Klosterschwester auf der Straße ist selten geworden; die Schulen und Krankenhäuser sind oft nicht mehr in der Hand des Ordens. Die Frauenorden befinden sich in einer Phase des Umbruchs, ja, der Krise.

Betrachtet man die Frauengemeinschaften und ihre zahlenmäßige Entwicklung, drängt sich geradezu die Charakterisierung der Situation als äußerst prekär auf: Waren in Deutschland im Jahr 1955 noch mehr als 90.000 Frauen Mitglieder in einem Orden, so ist die Zahl innerhalb von nur 50 Jahren auf etwas mehr als 25.000 Frauen im Jahr 2005 zurückgegangen.¹ Allein dies zeigt die dramatische Umbruchssituation, in der sich Frauenorden befinden. Sie sind bereits seit vielen Jahren mit Problemen konfrontiert, die in vielen Fällen nicht weniger als die Existenz der Gemeinschaft oder wenigstens des konkreten Konventes gefährden. Zieht man dann noch die viel beschworene Krise der Kirche insgesamt hinzu², ist das Thema von Gegenwart und Zukunft der Frauenorden zentral und unumgebar im theologischen und kirchlichen Diskurs.³

Die Situation der Orden ändert sich substantiell, und diese Veränderungen geschehen parallel zu gesellschaftlichen Veränderungen. Es sind dies v.a. die Probleme der Überalterung, des fehlenden Nachwuchses, der Verflechtungen von nationalen und internationalen Sphären und nicht zuletzt die veränderten Rollenmuster der Menschen in der spätmodernen Gesellschaft.

Überalterung und Nachwuchsmangel

Das demografische Problem, das „Methusalem-Komplott“⁴, das für die Gesamtgesellschaft erst für die Zukunft (wenn auch die nähere) gezeichnet wird, zeigt sich heute bereits in den Orden. Die Alterspyramide ist keine Pyramide mehr: Es gibt viele alte und nur wenig junge Schwestern.

¹ Vgl. ausführlich zur zahlenmäßigen Entwicklung der Frauenorden: U. Leimgruber, Frauenorden in der Krise. Teil I: Der Umfang der Krise, in: *Ordenskorrespondenz* (OK) 46 (2005), 334–343. Die verwendeten Zahlen gehen zurück auf die Statistiken der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD). Diese erfassen nur diejenigen Frauenorden in Deutschland, deren Oberinnen Mitglied der VOD sind. Im Jahr 2004 waren es ca. 98% aller weiblichen Ordensgemeinschaften.

² Vgl. R. Bucher (Hrsg.), *Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche*, Reinheim 2004.

³ Umso bedauerlicher, dass es in den neueren Veröffentlichungen, die sich der Kirche und ihrer gegenwärtigen Situation annehmen, nicht thematisiert wird, so z.B. bei R. Bucher, *Provokation*, a.a.O.

⁴ F. Schirmacher, *Das Methusalem-Komplott*, München 2005.

Die meisten Orden sind mit diesem Problem konfrontiert. Im Jahr 2003 ist das Verhältnis der Über-65-Jährigen zu den Unter-65-Jährigen in den von der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) erfassten Orden 73% zu 27%. Das heißt also, dass nicht nur die absolute Zahl der Ordensmitglieder schwindet, sondern dass auch das Zahlenverhältnis der älteren zu den jüngeren Schwestern in einer massiven Disharmonie ist. Fast drei Viertel aller Ordensfrauen waren im Jahr 2003 demnach älter als 65 Jahre (in Zahlen: 20.316 Schwestern). Die Unter-65-Jährigen sind noch einmal gesondert erfasst: 16% waren zwischen 55 und 65 (4.707 Schwestern), und nur noch 10% aller Ordensfrauen waren unter 55 Jahren (2.713 Schwestern).

53% der Schwestern in tätigen Gemeinschaften waren im Jahr 2003 nicht mehr tätig, d.h. mehr als jede zweite Schwester musste von den anderen Schwestern mitversorgt oder sogar gepflegt werden.⁵ Die jüngeren Schwestern hingegen werden kaum noch gleichaltrige Mitschwwestern in ihren Kommunitäten antreffen. Durch diese Disharmonie im Altersverhältnis verlieren die Orden noch mehr an Attraktivität – welche junge Frau möchte in ein Kloster gehen, in dem mehr als 75% über 56 Jahre alt sind? Und wie gehen überalterte Gemeinschaften damit um, wenn sich eine junge Frau für eine Mitgliedschaft interessiert? Die Verantwortung, die hierbei übernommen wird, sowohl für die einzelne Person als auch für die gesamte Gemeinschaft, ist nicht zu unterschätzen.

Die Ordensfrauen in Deutschland werden also immer älter, während viel zu wenig junge Neumitglieder den Gemeinschaften beitreten. Waren es im Jahr 1955 knapp 3.500 Frauen, die als Novizinnen in den Orden lebten, gab es im Jahr 2003 nur noch 125 Novizinnen in tätigen und kontemplativen Ordensgemeinschaften zusammen. Dies ist ein Rückgang von insgesamt 96,3%. Die Novizinnenzahlen in den vergangenen Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erscheinen wie im freien Fall.⁶ Der Teufelskreis, der dadurch entsteht, ist kaum zu durchbrechen; die Personalsituation vieler Frauenorden ist besorgniserregend.

Der Rückgang der Novizinnen und die Überalterung bringen nachhaltige Veränderungen mit sich.⁷ Die Zahl der Niederlassungen wird massiv reduziert, so manche Gemeinschaft steht vor dem Aussterben und nimmt keine Novizinnen mehr auf.

Ein besonderes Problem stellen die Trägerschaften von Ordensgemeinschaften dar.⁸ Die zahlenmäßig starken Gemeinschaften, die bislang alleine die Trägerschaft ihrer Einrichtungen stemmen können, wird es in Zukunft wohl nicht mehr geben. Oft sind es Institutionen mit Hunderten von Mitarbeiter/-innen – Krankenhäuser, Altenheime, Schulen, Internate etc. –, die von einer kleinen Zahl von Ordensfrauen kaum gestaltet werden können. Viele Aufgaben können von den Orden selbst nicht mehr übernommen werden, so dass personal- und/oder kostenintensive Einrichtungen in andere Trägerschaft übergeben werden müssen.

Die finanzielle Situation wird zunehmend schwierig; das Ordensvermögen muss oftmals

⁵ Im Vergleich dazu waren im Jahr 1973, also 30 Jahre früher, nur 17% der Schwestern nicht mehr tätig. Vgl. hierzu U. Leimgruber, *Frauenorden in der Krise I*, 339.

⁶ Ein die Zahlen veranschaulichendes Diagramm hierzu findet sich ebd., 337.

⁷ Vgl. M. Eder, *Keine Töchter mehr für St. Klara und St. Angela? Überlegungen zu Eigenart, jüngerer Entwicklung und Zukunftsperspektiven der katholischen Frauenorden und -kongregationen in Deutschland*, in: F.R. Prostmeier / K. Wenzel (Hrsg.), *Zukunft der Kirche – Kirche der Zukunft. Bestandsaufnahmen – Modelle – Perspektiven*, Regensburg 2004, 85–120, hier 108f.

⁸ Vgl. M. Entrich: *Wächter des Unplanbaren. Zum Verhältnis von Orden und Ortskirche in schwierigen Zeiten*, in: *Herder Korrespondenz* 59 (2005), 297–300; hier 298.

v.a. für die Erhaltung der Gebäude und für die Altersversorgung der Frauen gesichert werden. Die massive Überalterung bindet nicht zuletzt durch die Pflege betagter Mitschwestern viele Kräfte.⁹ Auch die Tatsache, dass die wenigen jungen Frauen fast gezwungen sind, sehr bald nach der Profess verantwortungsvolle Posten zu übernehmen, trägt zur Krise bei. Die Gefahr von Überforderung oder sogar Verschleiß der jungen Nachwuchskräfte liegt nahe. Verantwortung, Arbeit, im Grunde die Zukunft der Orden und die Hoffnung der älteren Mitschwestern auf eben jene Zukunft lastet auf immer weniger Schultern.

Deutsche Orden – Einwanderungsland?

Viele Ordensgemeinschaften im deutschsprachigen Raum verstanden sich seit ihrer Gründung als Missionsgemeinschaften. In Mutterhäusern wurden Missionarinnen ausgebildet, die „in die Mission“ in aller Welt gesandt wurden, so dass zahlreiche internationale Gemeinschaften entstanden.

Diese Situation hat sich grundlegend gewandelt. Nicht mehr die deutschen Schwestern sind es, die in die Niederlassungen nach Afrika oder Indien gehen. Durch den fehlenden Nachwuchs und die Überalterung in den westlichen Mutterhäusern sind die deutschen Missionarinnen selten und das Geld knapp geworden. Häufig werden heute Frauen aus Ländern der sog. Mission nach Deutschland geschickt. Der Anteil ausländischer Ordensleute in Deutschland wächst gewaltig.

Oft sind heute ausländische Schwestern in deutschen Mutterhäusern in der Mehrzahl; sie sind der Nachwuchs, auf dessen Schultern die Zukunft vieler Orden lastet. Mittlerweile stammt in deutschen Gemeinschaften jede zweite Schwester unter 65 Jahren nicht aus Deutschland.¹⁰ Dies ist für viele Gemeinschaften einerseits eine Entlastung, da ihr Fortbestehen und die Erfüllung ihrer Aufgaben fürs erste gesichert sind, andererseits sind zahlreiche Probleme vorprogrammiert. Es muss eine Situation erreicht werden, welche die Interessen und Bedürfnissen beider Seiten ausbalanciert, indem sie sowohl die einzelnen Personen als auch die Kultur und Mentalität des Herkunfts- wie des Gastlandes und die Stellung der betroffenen Orden angemessen berücksichtigt.

Die Frauenorden in der Zweiten Moderne¹¹

Die halbierte Moderne: Freisetzung der Männer

Der Krise der Frauenorden liegt eine gesellschaftliche Entwicklung mit zugrunde, die eine revolutionäre Neuordnung der Geschlechter und somit einen veränderten Platz v.a. der Frauen in der Gesellschaft mit sich gebracht hat.¹² Diese neue Ordnung der Geschlechter, die insbesondere in den westlich orientierten Gesellschaften herrscht, ist von

⁹ Vgl. M. Eder: Keine Töchter mehr, a.a.O., 113.

¹⁰ Vgl. M. Entrich, Wächter des Unplanbaren, a.a.O., 298.

¹¹ Dieser Abschnitt überschneidet sich in Teilen mit dem zeitgleich erscheinenden Artikel: U. Leimgruber, Frauenorden in der Krise. Teil II: Hintergründe der Krise, in: OK 47 (2006), Heft 3 [im Druck].

¹² Vgl. hierzu u.a. E. Beck-Gernsheim, Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit, München, 31997; U. Beck / E. Beck-Gernsheim, Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt/M. 1990; R. Bucher, Die neue Ordnung der Geschlechter und die Ohnmacht der Kirche, in: M. Gielen / J. Kügler (Hrsg.), Liebe, Macht und Religion. Interdisziplinäre Studien zu Grunddimensionen menschlicher Existenz (Gedenkschrift für H. Merklein), Stuttgart 2003, 339–356.

nicht zu unterschätzendem Einfluss auch auf die Kirche und somit erst recht auf die Frauenorden.¹³ Deshalb ist es notwendig, bei der Frage nach Gegenwart und Zukunft der Frauenorden den tief greifenden Wandel in den Frauenbiografien mitzubetrachten, der sich innerhalb weniger Jahrzehnte abgespielt hat und ein immenses Ausmaß an Veränderungen bereit hält. Diese Veränderungen betreffen umfassend die gesamte Alltagswirklichkeit der Frauen und können trefflich mit *Zweite Moderne* bezeichnet werden, während die erste Moderne als *halbierte Moderne* vorwiegend auf die eine Hälfte der Menschen zutrif: die Männer.¹⁴

Zunächst aber: Was bedeutet *Moderne*? Das Leben der Menschen in der vormodernen Zeit war in großem Maß bestimmt von traditionellen Bindungen „durch Familienverband und Dorfgemeinschaft, Heimat und Religion, Stand und Geschlechtszugehörigkeit“¹⁵. Mit der Industrialisierung, der zunehmenden Verstädterung und einer stetig wachsenden Mobilität haben sich die Lebensbedingungen gravierend verändert. Es entstanden neue Formen des (Zusammen-)Lebens, neue Anforderungen, Pflichten, Ziele, neue Denk- und Verhaltensweisen. Menschen wurden aus traditionellen Bezügen, Bindungen, Glaubenssystemen und Sozialbeziehungen herausgelöst, so dass ihr Leben seitdem in den Bereichen der Gesellschaft, in Familie, Bildung, Wissenschaft, Recht und Religion einem Wandel unterliegt, wie er historisch wohl einmalig ist.¹⁶

Der Prozess der zunehmenden Individualisierung führt allerdings auch zu einer Befreiung aus traditionellen Kontrollmustern. Diese Freisetzung aus alten Rollenzwängen bietet den Einzelnen bislang ungeahnte Wahlmöglichkeiten, bedeutet aber gleichzeitig einen neuen Zwang, nämlich den, das *eigene Leben* zu gestalten. Sozialer Auf- oder Abstieg sind – zumindest als Möglichkeit oder als Bedrohung – dauernde Begleiter jedes Lebensentwurfs.

Die Moderne bot zunächst nur für den Mann Entfaltungsmöglichkeiten und Freiheiten, die Individualisierung blieb auf Männer beschränkt. Die „andere“ Hälfte der Menschheit war von den Modernisierungsprozessen fast gänzlich ausgeschlossen. Weibliche Lebenszusammenhänge werden zu Beginn der Moderne bis hinein ins 20. Jahrhundert noch nicht erweitert, sondern eher noch stärker auf den Lebensraum des Privaten begrenzt: „Je mehr der Mann hinaus muss in die feindliche Welt, desto mehr soll die Frau ... für den Mann einen Ausgleich schaffen, eine Oase des Friedens.“¹⁷

Die zweite Moderne: Neugestaltung der Frauenbiografien

Die moderne Gesellschaft war, als sie entstand, am Los der Frauen uninteressiert. Die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten, die Männern schon lange zustanden, wurden den Frauen erst viel später und unter großen Schwierigkeiten zugestanden. Mit der Freisetzung aus traditionellen Lebens- und Rollenmustern auch der Frau unterliegen nun beide – *Mann und Frau* – den Chancen und Zwängen einer selbst entworfenen Biografie.

¹³ Zu den Schwierigkeiten, die die Kirche mit den revolutionären Veränderungen im Geschlechterverhältnis hat, siehe R. Bucher, *Die neue Ordnung*, a.a.O., 346–351. Die Auswirkungen der „veränderten Anthropologie“ auf die Kirche sei „eine Perspektive, die bis heute wenig berücksichtigt wurde“, so Z.M. Isenring, *Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften. Eine Lebensform am Ende oder an der Wende (Praktische Theologie im Dialog Bd. 8)*, Fribourg ³1996, 19.

¹⁴ Vgl. U. Beck / E. Beck-Gernsheim, *Das ganz normale Chaos*, a.a.O., Kapitel 1.

¹⁵ E. Beck-Gernsheim, *Die Kinderfrage*, a.a.O., 21.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ U. Beck / E. Beck-Gernsheim, *Das ganz normale Chaos*, a.a.O., 80.

Es kam in Folge zu einer epochalen Neuordnung der Geschlechter, die „nicht (mehr) nur ein ... marginalisierbares politisches Phänomen [ist], wie es die sog. Erste Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts weitgehend war, als es um die politische Forderung nach gleichen Rechten für Frauen, vor allem Wahl- und Bildungsrechten, ging.“¹⁸ Vielmehr hat sich der Alltag von Frauen, ihre gesamte Lebenswirklichkeit dramatisch geändert.

Am deutlichsten wird dies bei der Integration der Frauen in den außerhäuslichen Bereich, was grundgelegt ist in der Bildungsintegration von Frauen und Mädchen. Die Fortschritte im Bildungsbereich und dementsprechend bei der weiblichen Erwerbstätigkeit explodierten in Deutschland ab 1960/70 geradezu. Innerhalb von kurzer Zeit wurde das Bildungsgefälle zwischen den Geschlechtern aufgehoben. An Realschulen (51%) und Gymnasien (54%) stellen Frauen und Mädchen heute bereits die Mehrheit. Mit 50,3% derjenigen, die ein Studium beginnen, stellen sie im Jahr 2002/2003 an den Hochschulen erstmals die größere Gruppe.¹⁹

Bildung ist der Schlüssel für gesellschaftlichen Auf- oder Abstieg; nur eine hohe Bildungsqualifikation ermöglicht in der Regel auch einen gesellschaftlich höheren Status.²⁰ Erst der realisierte Zugang zur Bildung und somit zu einem eigenständigen Leben löste die Frauenbiografien endgültig von den Männerbiografien. In Folge waren Frauen (relativ) frei von familiären und gesellschaftlichen Ideologien und erstmals in der Lage, sich selbst finanziell zu erhalten. Diese Befreiung, die heute für (fast) jede Frau möglich ist, war nicht ohne Auswirkungen auf die Frauenorden. Mit Zoe Maria Isenring ist darin ein „sehr wichtige[r] Faktor des Rückgang [sic!] der Ordensberufungen auf Frauenseite“²¹ zu sehen.

Auswirkungen auf die Frauenorden

Neben der Erfüllung der religiösen Berufung zu einem Leben nach den Evangelischen Räten boten Klöster Möglichkeiten, die für eine Frau sonst unzugänglich waren bzw. nur Männern offen standen.

Deutlich wird dies bei der Entstehung der Kongregationen des 19. Jahrhunderts – und bei ihrer heutigen Krise. Die Sehnsucht nach einer *vita apostolica*, in der Nachfolge Jesu in seinem Geist in der Gesellschaft tätig zu sein, war damals v.a. in diesen Orden zu stillen. Die einseitige Freisetzung in der Moderne fast nur für Männer, die die Befreiungswünsche der Frauen missachtete, war für die Kongregationen einer der Katalysatoren ihres enormen Erfolgs.²² Viele der neu gegründeten Gemeinschaften wussten die Situation wahrzunehmen, indem sie für Frauen jene Entfaltungsmöglichkeiten schufen, die ihnen außerhalb der Gemeinschaft nicht offen standen. Frauen konnten endlich Tätigkeiten nachgehen, die ihnen sonst verwehrt gewesen wären. Diese Schwestern haben daran mitgewirkt, dass sich viele Berufe nachhaltig für Frauen bzw. als sog. Frauenberufe entwickelt haben.

Heute hingegen können Frauen allen Tätigkeiten nachgehen, jede Ausbildung machen, die sie sich wünschen – ein Eintritt in eine Ordensgemeinschaft, eine religiöse Berufung

¹⁸ R. Bucher, *Die neue Ordnung*, a.a.O., 341f.

¹⁹ www.tatsachen-ueber-deutschland.de/329.99.html

²⁰ R. Bucher, *Die neue Ordnung*, a.a.O., 343.

²¹ Z.M. Isenring, *Die Frau*, a.a.O., 106.

²² Vgl. Z.M. Isenring, *Die Frau*, a.a.O., 10; zu den Kongregationen exemplarisch R. Meiwes, „Arbeiterinnen des Herrn“. *Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2000.

ist dazu nicht mehr nötig. Zoe Maria Isenring fragt zu Recht: „Wozu muss jemand ins Kloster gehen, um Krankenschwester oder Lehrerin zu werden? Muss jemand sich auf Ehelosigkeit verpflichten, um Entwicklungsarbeit in der Dritten Welt zu leisten? Braucht es eine religiöse Berufung, um Hausdienste in einem Bildungshaus oder einem Priesterseminar zu übernehmen?“²³

Der Bildungsschub der 1970er Jahre hatte die Kraft, die Frauen endgültig aus den traditionellen Rollenmustern zu lösen und ihnen die gleichen Möglichkeiten und Chancen zu bieten, wie sie für Männer galten. So verlagerten sich für die gebildeten Frauen des 20. Jahrhunderts allmählich die Interessen und Lebensziele, parallel zu den ungeahnten Möglichkeiten, das eigene Leben selbst zu bestimmen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Zweiten Moderne ist die körperliche Selbstbestimmung der Frau, die sich in der Diskussion über Pille und Abtreibung ebenso ausdrückte wie im Recht auf Scheidung. Das Recht auf den eigenen Körper war zu einem dominierenden Kriterium im Leben jeder Frau geworden. Frauen konnten selbst entscheiden, ob sie heirateten oder nicht, ob sie sich scheiden lassen wollten oder nicht. Der freie Zugang der Frauen zu intensiver Ausbildung und bezahlter Berufsarbeit hatte zu ökonomischer und sozialer Unabhängigkeit geführt. Erst in dieser Situation sind Frauen in der Lage, körperlich und finanziell unabhängig von Vater oder Ehemann zu leben. Die alimentationsgelenkte Koppelung an Männerbiografien, der zuvor nur durch einen Klostereintritt endgültig zu entkommen gewesen war, ist unwiderruflich beendet.

Parallel zur Individualisierung der Gesellschaft scheint damit auch die Plausibilität des Ordenslebens verloren. Sozialer und beruflicher Aufstieg, für Frauen oft die einzigen Möglichkeiten, zu Bildung und einem höheren Status zu kommen, werden nun nicht mehr in, sondern außerhalb der Klostermauern erfahren. „Das Ordensleben erscheint nicht mehr wie früher als Ort der Promotion der Frau.“²⁴

Attraktivität des Ordenslebens heute?

Was bedeutet diese revolutionäre Entwicklung für die Zukunft der Frauenorden? Für eine Frau, die sich nach 1970 entscheidet, einer klösterlichen Gemeinschaft beizutreten, verringern sich die Motive auf persönliche und spirituell-religiöse. Es sind nicht mehr die traditionellen Tätigkeiten, die Frauen zu einem Klostereintritt verlocken können. Der Klostereintritt ist heute wie jede andere biografische Entscheidung eine individuelle Lebensentscheidung, die die Spannung von Autonomie und Bindung in einer säkularen Gesellschaft ebenso thematisiert wie das persönliche Sinnkonzept bei der Gestaltung des eigenen Lebens. Gesellschaftliche und ökonomische Motivationszwänge sind mehr oder weniger weggefallen – und somit reduziert sich auch die Anzahl der Frauen (zusätzlich zu Geburtenrückgang und schwindender religiöser Sozialisation im Kindesalter) beträchtlich, die für sich einen Klostereintritt in Betracht ziehen.

Welche Gründe haben Frauen heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, sich für ein Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft zu entscheiden?²⁵ Welche Attraktivität können religiöse Gemeinschaften für heutige Frauen haben?

²³ Z.M. Isenring, *Die Frau*, a.a.O., 105. Vgl. auch M. Eder, *Keine Töchter mehr*, a.a.O., 111.

²⁴ Z.M. Isenring, *Die Frau*, a.a.O., 106.

²⁵ Es ist ein gewisser Unterschied zwischen kontemplativen und tätigen Gemeinschaften festzustellen. Der massive Mitgliederschwund ist in erster Linie bei den tätigen Orden zu sehen, eben jene Orden, die ein Gegenmodell zur mangelnden gesellschaftlichen Entfaltung der Frauen boten. Ein nach wie vor monastisches, klausuriertes Leben, intensives Gebet und kontemplative Versenkung suchen und finden Frau-

Eine einfache Antwort gibt es nicht – sonst gäbe es wohl auch die Krise der Orden nicht. Aber gerade deswegen sind die Orden gezwungen, sich mit diesen Fragen angesichts der gesellschaftlichen und historischen Veränderungen auseinander zu setzen. In diesem Sinn sind Orden als Teil des Volkes Gottes paradigmatischer Ort der Krise und der Zukunft der Kirche. Die Situation der Orden, ihre Selbstwahrnehmung und ihr Weg in die Zukunft vermögen die Situation der Kirche und des Volkes Gottes zu erklären, zu erhellen und zu eröffnen. Denn es geht darum, religiöses Leben angesichts der neuen Frauenbiografien neu zu arrangieren. Schließlich ist religiöses Leben nicht außerhalb der dominierenden gesellschaftlichen Bedingungen zu führen. Eine „Inkarnation“²⁶ in die spätmoderne Gesellschaft tut not.

Die hohe Zeit der Frauenorden in Deutschland ist wohl vorüber. Wo sich aber Ordensgemeinschaften sowohl ihrem Gründungscharisma als auch den historischen und sozioökonomischen Entwicklungen stellen und individuelle biografische Erfahrungen mit einer spirituellen und theologischen Werteerfahrung koppeln können, werden sie auch in der Gegenwart nach wie vor Orte religiöser Sinnerfahrung sein und als solche bestehen können. Ob und wie die Orden einen Ort der Präsenz in der spätmodernen Gesellschaft finden und wie sie ihn leben, wird sich allerdings erst in Zukunft zeigen.

Dr. theol. Ute Leimgruber (ute.leimgruber@vr-web.de), geb. 1974 in Marktredwitz, Wissenschaftliche Assistentin an der Theol. Hochschule Fulda. Anschrift: Arndtstraße 13, D-90419 Nürnberg. Veröffentlichung u.a.: Das Volk Gottes und die Befreiung vom Bösen, in: U. Niemann / M. Wagner (Hrsg.), Exorzismus oder Theologie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen, Regensburg 2005, 49-72.

Frauenklöster - Klosterfrauen

„Frauenklöster – Klosterfrauen“ ist der Titel eines Projekts, das in Buch und Ausstellung den Blick auf Frauen richtet, die sich für ein Leben im Kloster entschieden haben. In Wort und Bild werden Frauenklöster und Klosterfrauen vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen ihr gegenwärtiges Wirken in Kirche und Welt ebenso wie ihre Traditionen und Zukunftsperspektiven. Das Projekt nimmt v.a. drei Aspekte des klösterlichen Lebens in den Blick: a) die (all)tägliche Arbeit innerhalb und außerhalb des klösterlichen Lebens, b) die Gemeinschaft der Schwestern, und c) die Spiritualität der Ordensfrauen.

Detaillierte Informationen: Dr. Ute Leimgruber (Kontaktadresse s. o.)

en in den kontemplativen Orden – diese haben im Übrigen seit vielen Jahren eine einigermaßen konstante (wenn auch konstant niedrige) Mitgliederzahl.

²⁶ Vgl. hierzu Z.M. Isenring, Die Frau, a.a.O., 27.